

Transkript – Ö1 Inklusion gehört gelebt

Superassistenz zu Gast bei der Fachhochschule St. Pölten – Teil 2

10. Jänner 2024

In der heutigen Folge des Podcasts hören Sie den zweiten Teil unserer Kooperation mit der FH St. Pölten. Die drei folgenden Beiträge sind im Rahmen eines ORF-Workshops zum Thema Inklusion und Barrierefreiheit in den Medien entstanden. Sie widmen sich dem Thema Inklusion in der Schule, im Studium und in der Arbeit und wurden von Studierenden des Studiengangs Medienmanagement gestaltet. Los geht es mit dem Beitrag „Gemeinsam bunter lernen“. Anna Schabasser und Lisa Mayringer haben dafür mit der Sonderpädagogin Sonja Wunderli und der Volksschullehrerin Elisabeth Wanker über Inklusion in der Schule gesprochen. Mein Name ist Marietta Trendl und ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Zuhören.

Hallo und herzlich willkommen. Wir sind Anna Schabasser und Lisa Mayringer. Wir studieren Medienmanagement im ersten Semester an der FH in St. Pölten. Wir möchten heute in diesem Podcast über das Thema Barrierefreiheit und Inklusion in Bildungseinrichtungen sprechen. Dafür haben wir heute zwei ganz tolle Gäste bei uns. Wollt ihr euch vielleicht kurz vorstellen?

Ja hallo, ich bin Sonja Wunderli, Sonderschullehrerin.

Hallo, ich bin Elisabeth Wanker und ich bin die ganz normale Lehrerin.

Schön, dass ihr heute mit dabei seid. Gleich am Anfang würde mich interessieren: Wie seid ihr überhaupt zu eurem Beruf gekommen? Also warum habt ihr euch genau für diesen Beruf entschieden und was gefällt euch daran am besten?

Ich kann mal anfangen. Ja, ich bin eigentlich durch die Berufsmesse draufgekommen. Ich wollte schon etwas mit Kindern machen, etwas so Richtung Therapie. Und auf der Berufsmesse, wo ich war, da sind überall so Schilder gestanden: Wir brauchen dich! Damals wurden Sonderschullehrer besonders gesucht. Und dann habe ich mich dort informiert und bin hängen geblieben.

Ja, ich wollte auch etwas mit Kindern machen und ich hatte eine ganz schreckliche Volksschullehrerin in den ersten zwei Jahren. Das war eine, die nicht schön geschriebene Hefte mit einer Klammer angefasst hat und sie dann als negatives Ausstellungsobjekt vor die Tafel gehängt hat. Und ich habe mir gedacht, so soll es den Kindern auf keinen Fall gehen, und das ist der Grund, warum ich Volksschullehrerin geworden bin.

Wie schon zu Beginn besprochen, möchten wir heute mit euch über das Thema Barrierefreiheit und Inklusion speziell in Hinsicht auf Schulen sprechen. Sie beide unterrichten ja eine Mehrstufenklasse, wo auch Kinder mit Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf mit dabei sind. Wie sieht denn so ein typischer Alltag in Ihrer buntgemischten Klasse aus?

Also der Alltag beginnt in der Regel in der Früh gemeinsam im Team. Also wir sind vor den Kindern da, trinken mal unseren Kaffee, und dann kommen die Kinder. Die sind nach Gruppenräumen eingeteilt, die haben alle Farben, und die Kinder gehen dann in den entsprechenden Raum, um dort ihre Hausübung herzuzeigen.

Ja genau, vier Räume haben wir und haben die Kinder in vier Gruppen aufgeteilt. Und die Kinder zeigen halt bei ihrer Gruppenlehrerin oder ihrem Gruppenlehrer die Hausübung her. Und da ist es schon so, dass ich die Inklusionskinder habe, die zu mir kommen in die Gruppe, und das hat sich eigentlich ganz gut bewährt.

Hier kann ich auch ein wenig von meinen eigenen Erfahrungen sprechen, weil ich war auch in einer Volksschule, wo es eine Klasse mit Kindern mit Behinderungen gegeben hat. Und ich habe das immer sehr positiv empfunden, dass diese Kinder auch mit uns gemeinsam gespielt haben und in den Schulalltag inkludiert waren, zum Beispiel bei den Schulfesten. Und ich finde, dass das für das Kind eine sehr positive Auswirkung auf die Entwicklung hat. Deswegen möchte ich auch noch wissen: Gibt es neben den ganzen Vorteilen auch noch irgendwelche Herausforderungen, die sich aus diesem inkludierten Alltag ergeben?

Da möchte ich noch kurz auf den ersten Punkt zurückgekommen. Das war nur in der Früh, wenn die Kinder ankommen, dass sie getrennt sind. Der Rest des Tages sind die Inklusionskinder mit allen anderen Kindern gemischt in den Räumen. Also die wechseln dann immer wieder den Raum, ob sie Mathe oder Kosmos oder Deutsch machen und sind dann aber immer in den ganz normalen Räumen dabei, mit allen anderen Kindern bunt gemischt. Der Vorteil für die Kinder ist auf jeden Fall, dass auch jetzt die unter Führungszeichen normalen Kinder sehen, dass es auch andere Kinder gibt und die das alle gut akzeptieren. Das war eigentlich noch nie ein Thema, dass da irgendjemand über ein Kind mit besonderen Bedürfnissen gelacht hat oder gelästert hat. Das kommt nicht vor eigentlich. Also bis jetzt in den zehn Jahren, wo wir das machen, ganz sicher nicht. Natürlich ist es oft schwierig, dann immer alle Kinder so zu begleiten, wie es notwendig wäre, aber das ist eh überall ein Thema. Schwierig ist es, wenn du Kinder hast, die halt eine gewisse Gehbehinderung oder sowas haben, weil halt vieles in der Umwelt nicht darauf ausgelegt ist, dass diese Kinder gut alleine zur Schule oder von der Schule wieder wegkommen. Oder wenn man Ausflüge machen will, da muss man schon genau überlegen, wie man das gut plant. Auch nur im Ort, wenn man auf die Kellerwiese gehen will oder Obstwiese bei uns. Das ist nicht immer einfach, weil immer Stufen dabei sind, die überwunden werden müssen, und man immer überlegen muss, wie kriege ich das Kind rauf und wie kriege ich das Hilfsmittel nach oben. Also das ist auf jeden Fall schwierig. Ich finde, sonst läuft es derzeit eigentlich gut, weil es gibt immer Kinder, die schwierig sind oder die halt jetzt gerade mehr Aufmerksamkeit brauchen. Aber das hebt sich jetzt nicht so extrem davon ab, weil das kann man ja am Nachmittag so gut wie möglich vorbereiten, dass der Unterricht möglichst reibungslos läuft für alle. Ich sehe das jetzt auch nicht so, dass das jetzt für uns andere so eine Belastung wäre.

Ja, das ist dann meine Aufgabe, den Lernstoff so zu portionieren, dass es irgendwie halbwegs passt, aber das ist sicher auch eine Herausforderung. Wir scheren die Kinder sowieso nicht wirklich über einen Kamm. Dadurch, dass wir auch mehrstufig sind, muss man immer schauen, dass man dem Kind gerecht wird und seinen Fähigkeiten.

Genau, da sind lernstoffmäßig große Unterschiede auch in einem Jahrgang. Also das ergibt sich irgendwie im Laufe des Schuljahres immer.

So ein inkludierter Schulalltag benötigt bestimmt auch viel Förderung von der Schule. Welche Unterstützung und Ressourcen stehen denn Ihnen in Ihrer Schule zur Verfügung, um den Unterricht für Schüler und Schülerinnen mit Behinderungen zu optimieren? Welche Maßnahmen und Anpassungen werden in Ihrer Schule unternommen, um diesen inkludierten Schulalltag möglich zu machen?

Also in den letzten Jahren vor allem Personal. Also wir haben jetzt seit zwei, drei Jahren eine Assistentin dabei, die eine große Unterstützung ist. Würde ich auch sagen, dass das das Wichtigste ist: genug Personalressourcen.

Ja, weil sonst wird es immer schwieriger, weil die Behinderungen der Kinder nach Stunden eingeteilt werden. Also es ist jetzt nicht so, du hast eine Sonderschullehrerin in der Klasse und die ist auch diese 22 oder 20 Stunden, wenn ich die Religionsstunden wegnehme, auf jeden Fall drinnen. Sondern da gibt es pro Kind so und so viele Stunden, die sind zugewiesen. Also wenn ein Kind jetzt einen Verhaltensförderbedarf bekommt, dann hat es für den vier Stunden. Also es ist nur in vier Stunden verhaltensauffällig, die anderen 16 Stunden in der Woche ist das kein Problem. Genauso gilt das für Kinder, die nicht dem Volksschullehrplan entsprechen. Die kriegen, glaube ich, vier Stunden. Und alles andere, was jetzt zum Beispiel eine körperliche Behinderung ist, da sind es drei Stunden. Und die anderen 17 Stunden kein Thema. Kann man die Kinder das locker alleine lassen oder schafft das die Volksschullehrerin. Und dadurch wird es halt schwierig, weil dadurch ist die Sonja auch nicht jede Stunde in der Klasse, sondern es gibt insgesamt fünf Stunden, die sie nicht da ist. Aber die Kinder sind ja trotzdem da. Also insofern ist die Unterstützung vom Land endend wollend. Also da wäre wirklich noch was drinnen. Also das finde ich auch traurig, dass man Behinderungen von Kindern an Stunden misst und runterbricht. Es ist ja auch bei jedem anders. Es ist einfach nicht immer gleich.

Wie vorhin schon angesprochen, so ein inkludierter Schulalltag kann eine große, positive Entwicklung der Kinder mitbringen. Können Sie vielleicht Beispiele für Erfolgsgeschichten oder positive Veränderungen in Ihrer Schule im Hinblick auf die Inklusion von Schüler und Schülerinnen mit Behinderungen mit uns teilen?

Mir fällt schon ein Beispiel ein: Und zwar, wir haben zwei Buben gehabt. Und da war der eine ein wirklich Wilder und der andere auch nicht so sozial besonders unterstützend. Er war schon hilfsbereit, aber nicht mit anderen Kindern besondere Interaktion. Und die haben sich also wirklich um einen Buben, der halt einen speziellen Förderbedarf hatte, so liebevoll gekümmert. Das waren wie andere Kinder. Also die waren ganz, ganz reizend und besorgt und haben sich auch am Nachmittag dann auch mal gesehen. Also das war etwas, was ich nie gedacht hätte, dass das passieren kann. Das war echt teilweise zu Tränen rührend, wie nett die mit dem Buben waren.

Ja, oder mir fällt auch ein autistisches Kind ein, das sehr herausfordernd war und dann letztlich sogar das Gymnasium geschafft hat. Also das ist auf jeden Fall eine Erfolgsgeschichte.

Welchen Rat würden Sie den anderen Lehrern oder Lehrerinnen oder Schulen geben, die auch daran arbeiten, eine inklusivere Lernumgebung für Schüler und Schülerinnen mit Behinderungen zu schaffen? Basierend jetzt auf ihren Erfahrungen im Sonderschulalltag?

Ich finde, dass es den Versuch auf jeden Fall wert ist, weil es auch hilft, anders auf Kinder zu schauen. Also weil man nicht immer alles nur an Leistung misst und die Gefahr besteht halt in unserem Beruf,

sondern dass man auch sieht, was für Fähigkeiten andere Kinder haben. Wir hatten ja auch mal ein autistisches Mädchen, das hat so großartig gezeichnet. Das war unfassbar. Also das waren so nette Bilder, die die gemalt hat. Ja, die waren alle so lustig und so fröhlich. Also jeder hat halt irgendein bestimmtes Talent. Und das sieht man halt dann öfters. Und für alle anderen ist es auf jeden Fall eine Bereicherung. Also diese Kinder gehören nicht irgendwo weggesperrt und abgesondert, sondern sie sind Teil unserer Gemeinschaft und da gehören sie einfach dazu. Da kann jeder was von jedem lernen.

Also das wollen wir auch ausstrahlen, dass das ein Teil von unserer Gesellschaft ist und jeder Mensch individuell ist und wir nicht so in Schubladen denken wollen. Also da kann man auf jeden Fall davon profitieren.

Zum Schluss jetzt noch eine Frage im Hinblick auf Inklusion und Barrierefreiheit in Schulen: Was würdet ihr euch allgemein noch für die Zukunft wünschen? Gibt es jetzt irgendwelche Verbesserungsvorschläge, vielleicht für eure Schule oder allgemein für andere Schulen, wo man vielleicht noch daran arbeiten sollte?

Ein Thema ist, finde ich, immer wieder der Raum, dass man genug Platz hat. Da ist bei uns in der Schule schon sehr eng und wird jedes Jahr enger. Das betrifft aber auch alle Kinder. Und, habe ich ja schon gesagt, die Personalressourcen. Also das ist das Um und Auf. Alles andere mit technischen Hilfsmitteln und so weiter, da kann man sich irgendwie helfen. Aber Personal, das kann man nicht ersetzen.

Ich fände es halt toll, wenn die Kinder auch die Möglichkeiten hätten, allein in die Schule und aus der Schule wieder rauszukommen und das geht einfach nicht, weil die Türen aufzumachen, das schaffen sie auf keinen Fall. Also wenn ich jetzt eine Gehbehinderung habe, dann geht das nicht. Ob mit Rollstuhl oder mit diesem Geher, also das geht einfach nicht. Da müssten die Türen teilweise wirklich von selber aufgehen. Die Kinder kriegen eh einen Schlüssel, damit sie den Aufzug verwenden können, aber da braucht man auch einen zweiten dazu, natürlich einen Erwachsenen. Von Gehsteigen und rundherum abgesehen ist das gar nicht machbar. Also das finde ich ein bisschen schade, dass wir da schon noch ziemlich hinten nachhängen.

Ich finde, ein Problem ist auch, dass es da nicht wirklich weitergeht. Also die Inklusion funktioniert schon super in der Volksschule und dann nicht schon schwieriger. Also Gymnasium mit integrierter Inklusion ist kaum ein Thema, also zumindest bei uns nicht. Und die Mittelschule bei uns hat nicht mal einen Lift. Eigentlich tragisch.

Wir kommen leider schon langsam zum Ende unseres Beitrages. Vielen, vielen Dank, dass ihr beide euch heute Zeit genommen habt und für das tolle Gespräch. Wir hoffen natürlich, euch lieben Zuhörer und Zuhörerinnen hat dieser Beitrag genauso gefallen. Danke fürs Einschalten und bis bald. Tschüss.

Der nächste Beitrag wurde von Sara Leutgeb, Viktoria Gruber, Julius Nagel und Philipp Wadsak gestaltet und trägt den Titel „Blind Talk“. Rudi Sattler spricht darin über seinen Alltag als blinder Masseur.

Hallo, alle zusammen! Ich heiße Philipp und gemeinsam mit meinen Studienkollegen Sara, Vicky und Julius sind wir heute hier bei Rudolf Sattler in Berndorf, einem blinden Masseur. Und wir haben ein paar nette Fragen vorbereitet und sind sehr gespannt auf seine Antworten.

Nur zur Orientierung: Meine Augenkrankheit ist so, wie wenn du im Tunnel langsam zurück gehst, bis du blind bist. Begleitet ist diese Krankheit immer mit Nachtblindheit. Das heißt, im Schatten hab ich als Kind auch nichts gesehen. So musst du's dir ungefähr vorstellen. Das ist jetzt nicht Patsch und du bist blind, sondern du hast immer die Möglichkeit, dich anzupassen.

War das dann aber schon immer so, von Geburt an?

Ja, ich hab Bcker gelernt. Aber das war dann natürlich ... Diese schwarzen Semmeln haben die Leute nicht so gern.

Woher wissen Sie, wie viel Uhr es ist? Wie lesen Sie die Zeit?

Auf die Uhr schauen!

Du fühlst die Zeit? Da schau her! Wenn du mir jetzt einen Begriff für Schönheit geben müsstest, wie würdest du das beschreiben? Was ist denn Schönheit?

Naja, der Begriff ändert sich bei jedem. Mein Onkel hat gesagt, wie er jung war, hat er jeden Frauenhintern schön gefunden. Wie er älter war, hat er jeden Holzsto schön gefunden, weil der wärmt. Also ist die Frage, wo beginnt Schönheit?

Das ist richtig. Hast du eine Antwort für dich?

Ja, für mich schön. Schön. Was ist für dich schön?

Für mich? Ich für mich glaube, würd Schönheit als etwas Optisches sehen. Daher die Frage.

Weil du in deiner Optik so sehr gefangen bist. Genau das ist euer Gefängnis, aus meiner Sicht.

Was ist der Ausbruch, aus deiner Sicht?

Dinge, die harmonisch sind, zum Beispiel. Da kannst du dann sagen: Okay, das ist jetzt ein schön. Ich hatte eine ganz kurze Situation: Ich war am Anfang der Woche in Blumau in der Therme. Und meine Enkelkinder, 13 und 15, da wird man schon ein bisschen müde. Meine Frau ist auch schon ein bisschen müde gewesen. Und ich saß an der Bar, der Barkeeper ist 70, ein alter Rocker, jettet da mit seiner Gitarre durch die Welt. Und er sagt: Rudi, ich geh jetzt auf Uruguay und ich spiele heute den letzten Tag, bleib bei mir, ich spiele ein Konzert für dich privat. An der Bar, mit dem Barkeeper. Da saß ich da, ein Seiterl Bier, einen doppelten Whisky, der Musikant da, ein paar Leute noch. Und das war eine richtig schöne Stimmung. Niemand ist mir am Oasch gegangen. Ich saß da und habe eine schöne Musik genossen. Das ist schön.

Hast du das Gefühl, dass deine Gegenüber, die Menschen um dich herum, einschätzen können, wie viel du wahrnimmst? Oder dass da immer noch kein großes Bewusstsein dafür ist, dass man das unterschätzt?

Ich überrasche natürlich immer alle Leute erstmal mit meinen Behandlungen. Wenn ich Zug fahr, habe ich ein Blindenemblem und einen weißen Stock. Okay, der ist blind. Aber der, der da sitzt und vielleicht seinen Partner verloren hat oder einen Unfall gehabt hat, der hat viel mehr Sorgen als ich. Aber der nimmt mich nicht ernst. Also die Aufteilung des Wahrnehmens ist ja nicht gerecht. Das ist so durch meinen Job natürlich. Aber wesentlich ist natürlich: Wer wird mit welchem Handicap in welche Familie geboren? Und in welchem Umfeld? Und das wäre für euch spannend. Dort liegt das Hauptproblem der Behinderung. Wenn ein gesunder Mensch schon nicht aus seiner Familienstruktur rauskommt, wie geht es denn dann erst einem Blinden oder einem Kind, einem jungen Menschen mit einem Handicap? Der wird ja nie mehr freigelassen.

Wie konsumierst du heute Medien? Über welche Form? Also ist es Radio, ist es Fernsehen? Wie kann ich mir da den Alltag vorstellen?

Meine Sigrid schmeißt mich vom Fernsehen raus, die mag mich nicht, weil ich nach fünf Minuten weiß, wer der Mörder ist. Weil die Sehenden werden durchs Fernsehen so verblödet, verblendet, dass sie nie wissen, wer der Mörder ist. Und ich gehe rein und nach ein paar Minuten: Kannst bitte wieder gehen? Und ich fliege schon wieder raus vom Fernsehen. Weil ich immer sage: Ja, das ist der Mörder. Das ist ja mein Hauptproblem. Weil ich habe das Gefühl, Medien, Zeitung lesen. Jeder, der sagt, das ist in der Zeitung gestanden. Was sage ich? Glaubst du, dass du um einen Euro die Wahrheit erfährst?

Aber hast du so ein Zeitungsäquivalent? Also konsumierst du es dann online?

Ja, natürlich. Zum Beispiel, was ich gerne lese, ist die Zeitschrift Geo, die habe ich im Internet gelesen. Ich habe natürlich jedes Buch auch gelesen. Ich habe da im Internet natürlich alle meine Kongresse, Kurse, Geo-Seite online, die rufe ich ab, muss mit Passwort einsteigen. Das geht alles.

Das funktioniert dann über Audio?

Ja. Und auch über Braillezeile. Ich bin ja späterblindet. Die Geburtsblinden machen 90% über die Braillezeile. Kennst du das?

Ja.

Die lesen so schnell. Und ich habe mit 19 erst umgestiegen auf Blindenschrift. Wenn ich mir einen neuen Computer kaufe und tippe, sag ich, ich hab mir in den Finger geschnitten, damit die nicht sehen, wie langsam ich lese. Ich lese Buchstaben für Buchstaben, die fahren so drüber. Bei mir glaubst du, ich bin ein Sonderschüler, wenn ich lese. Weil da mein Sehzentrum angelegt ist. Der Geburtsblinde hat ja kein Sehzentrum. Dem nützt das auch nichts, wenn du dem Augen verpflanzt. Beim Blindenheim hat's eine Hierarchie gegeben. Die Geburtsblinden waren die, die die Nonnen geliebt haben. Die waren die Braven, die von Gott auserwählten. Die später Erblindeten wie ich waren die von Gott gestraften. Dann gab es die Kriegsblinden, die echten Kriegsblinden, die im Krieg waren. Und dann gab es die Kapselbuam, die daheim mit irgendeiner Kapsel gespielt haben, mit einer Kugelschraube oder was, blind waren. Die waren ja nicht im Feld draußen.

Wer waren die Coolen?

Die Kriegsblinden, die alten. Die haben sich überhaupt nix geschissen. Da war ich ein Waisenkind. Und ich bin sicher nicht sehr einfach.

Du bist ja jetzt nicht, wenn du in die Stadt gehst, von allen Seiten von irgendwelchen Plakaten angeleuchtet, siehst irgendwo irgendwelche Schlagzeilen direkt. Hast du das Gefühl, du bist vor diesem Überkonsum ein bisschen geschützt? Weil du kannst ja bewusst selber entscheiden, wann du es konsumierst.

Ja, weil das logische Denken durch die Reizüberflutung, aus meiner Sicht, den Sehenden, die Wirklichkeit des Daseins vernimmt ein bisschen. Das ist so überreizt. Und wenn du mit Leuten redest und du sagst: „Du, ich in den Myrafällen.“ „Ja, aber da hinten, da ist aber viel mehr Wasser.“ Da hab ich über die Myrafälle geredet und alles andere geht mir am Arsch, was du da jetzt redest. Es geht nimmer mehr. Es wird sofort eine Schas reingeredet. Weißt du, was ich meine? Weil diese Reizüberflutung so arg ist. Ich meine, jetzt habe ich 50 Jahre den Job. Ich möchte jetzt nicht noch einmal neu anfangen. Nicht, weil mir der Job nicht gefällt, sondern weil ich den Vogel von den Leuten nicht mehr aushielte. Nicht, weil ich jetzt ein Sonderling geworden bin. Aber früher hast du gewusst, der schaut im Doktorbuch nach und auf der 13. Seite steht etwas von der Bandscheibe. Du hast gewusst, wo er die Blödheit her hat. Und da hast du ihm durchschauen können. Heute hat er auf seinem Handy den Primar Google.

Letzte Frage in einem Wort: Was wär deine Wunsch-Superkraft?

Nachdem ich mich nie aus meinem Leben herauswünsch, weil ich nicht gefangen bin in mir, denke ich an so etwas nie. Nein. Wenn ich sehen würde, würde ich das tun. Wenn ich reich wäre, würde ich das tun. Und wenn ich jung wäre, würde ich das tun. Weißt du, was ich meine?

Ja. Nehmen wir als Schlusswort: die Gemeinschaft rettet's?

Ja, miteinander ernstnehmen. Nicht immer besser sein wie der andere. Komm, sag mir, was du heute hast! Reden wir mal! Voriges Jahr bringt mir mein Feuerwehrekamerad aus dem Wald einen riesigen Topf mit Weihnachten, mit Geweih und Gras. Und dann kommt meine Sigrid und sagt: „Wer ist denn da?“ Sag ich: „Kennst du den Martin nicht?“ „Ihr sitzt ja im Finstern!“ Mir wäre es ja egal. Dann sagt der Martin: „Du, der Ofen brennt eh.“ Ich habe mich noch nie so ruhig gefühlt, wie ich da sitz im Finstern. Eine Flasche Wein.

Der dritte und letzte Beitrag stammt von Rebecca Gepl, Sarah Gries, Pia Hladovsky, Maria Görg und Selina Grasl. Darin spricht die 19-jährige Lara Teufel-Withalm über ihr Leben im Rollstuhl.

Aber wenn du jetzt nicht wie die Norm bist, sagen wir es ganz brutal, dann wirst du einfach komisch angeschaut und angemacht oder irgendwie komisch angeredet. Oder es wird dir aus dem Weg gegangen. Geht mal einfach am Arsch.

Hallo und herzlich willkommen zu unserer Podcast-Folge über das Thema Menschen mit Behinderung. Mein Name ist Maria. Ich bin die Rebecca. Wir zwei sitzen heute mit der Lara Teufel-Withalm zusammen. Lara, könntest du dich bitte kurz vorstellen?

Also, mein Name ist Lara und ich bin auch 19 und ich studiere derzeit an der Uni in Krems Psychologie.

Jetzt denken sich wahrscheinlich die meisten Leute: Okay, warum sitzen jetzt drei Studentinnen einfach so beieinander und reden über das Thema Menschen mit Behinderung? Aber was man nicht sehen kann, ist, dass die Lara auf einen Rollstuhl angewiesen ist. Und um gleich am Anfang der Folge das Eis zu brechen: Lara, wie ist es überhaupt dazu gekommen? Erzähl mal ein bisschen von deiner Geschichte.

Also bei mir ist es so, dass ich schon bei der Geburt ein Problem mit meinem, also ich hatte einen offenen Rücken, brutal gesagt, und dadurch sind halt meine Nervenbahnen im Rücken ziemlich zerstört. Und ich war eigentlich von Geburt an schon an den Rollstuhl angewiesen. Einfach erklärt.

Aber hat man das vorher schon gewusst, dass es eben so ist?

Man hat es noch nicht von Anfang an gewusst, aber man hat es relativ bald gewusst. Meine Mama hat, glaube ich, mal gesagt, so ab dem fünften Monat oder so wusste man dann schon ziemlich sicher, dass eine Behinderung sozusagen entstehen wird. In welcher Art, war nicht wirklich klar, aber man wusste, dass es stattfindet.

Das heißt, du sitzt seit du klein bist im Rollstuhl?

Genau. Ich bin früher viel im Kinderwagen gesessen. Und ich bin auch lange im Kinderwagen gesessen. Aber so im Volksschulalter habe ich dann meinen ersten Rollstuhl bekommen und seitdem bin ich praktisch angewiesen auf den Rollstuhl, sagen wir es mal so.

Gut, du bist jetzt 19 Jahre alt. Das heißt, du hast schon Erfahrungen sammeln können mit deinem Rollstuhl. Wie sieht da so dein typischer Tagesablauf aus?

Also das mag vielleicht viele überraschen jetzt, aber grundsätzlich bin ich eigentlich draußen ausschließlich auf den Rollstuhl angewiesen. Das heißt, außerhalb meines Hauses oder außerhalb anderer Häuser. Ich bin so lange nicht auf den Rollstuhl angewiesen, solange ich mich irgendwo festhalten kann, weil ich kann durchaus relativ gut gehen und relativ viel. Und ich tue es auch zu Hause. Also mein Haus ist nicht barrierefrei. Deswegen gehe ich zu Hause eigentlich hauptsächlich, weil ich mich da viel anhalten kann. Und auf Stufen gehen ist kein Problem. Aber halt draußen, wenn ich jetzt zum Beispiel, wie jetzt auf die Uni fahre oder damals in der Schule, habe ich eigentlich ausschließlich den Rollstuhl gehabt. Ich bin halt viel auf andere Menschen angewiesen gewesen.

Und weil du auch gerade das Thema angesprochen hast, dass du auf andere Menschen angewiesen bist: Wie hast du das Gefühl? Wie schaut es dann auch mit der Zivilcourage aus? Also wenn Leute dich dabei beobachten, wie du offensichtlich Probleme hast, ein Gebäude zu befahren, sind die dann wirklich offen und helfen dir?

Die meisten haben kein Problem damit, mir zu helfen. Und da habe ich auch kein Problem zu fragen. Aber ich hatte viele Situationen mit Leuten in meinem Alter, ein bisschen älter, ein bisschen jünger, die einfach ohne einen Blick mir zuzuwerfen oder ohne irgendwie annähernd zu helfen, vorbeigegangen sind oder dann auch auf dem Weg gestanden sind.

Viele Menschen sind ja auch unsicher, wenn sie jetzt in der Öffentlichkeit einer Person begegnen, die jetzt zum Beispiel im Rollstuhl sitzt. Wie ist da für dich der perfekte Ablauf? Wie geht man auf dich zu? Fragt man dich: Darf ich dir helfen? Kann ich dir helfen? Willst du Hilfe? Oder wartet man ab, bis eine Person im Rollstuhl nach Hilfe fragt explizit?

Also ich kann nicht für alle sprechen, aber ich habe persönlich kein Problem, wenn man mich fragt, ob ich Hilfe brauche. Ich bin auch meistens relativ froh, wenn mir geholfen wird. Auch wenn es jetzt Situationen wären, die ich durchaus alleine meistern könnte, weil ich relativ viel alleine tatsächlich meistern kann. Aber ich habe mit Fragen überhaupt kein Problem. Ich freue mich über jeden, der mir Hilfe anbieten möchte.

Du hast ja gesagt, du studierst in Krems. Du wohnst ja auch relativ in der Nähe, würde ich mal behaupten. Wie kommst du von dir daheim zur Uni?

Meistens tatsächlich in der Früh mit meiner Mama, weil die hat so Schule, dass sie mich meistens bringen kann. Und ich muss halt auch dann dort angewiesen sein, dass mich wer abholen kann, weil mit den Öffis unmöglich eigentlich, alleine zumindest. Und deswegen bin ich halt angewiesen auf Familie, Verwandte, Freunde.

Weil wir gerade eben deine Uni erwähnen, an der du gerade studierst. Wie schaut es da aus mit der Barrierefreiheit oder mit den anderen Studentinnen oder Studenten? Sind die sehr hilfsbereit oder achten die gar nicht auf dich? Oder wie ist auch der Umgang mit den Lehrpersonen?

Ich kann das in einem Satz zusammenfassen: Für jeden Mensch mit jeglicher Behinderung würde ich diese Uni empfehlen.

Also hast du bis jetzt nur gute Erfahrungen gemacht?

Ja, ausschließlich.

Ist ja auch komplett barrierefrei.

Ja, durchaus. Also das ist bis jetzt der angenehmste Ort, an dem ich war.

Und wären andere Unis infrage gekommen, die aber aufgrund zu wenig Barrierefreiheit von dir ausgeschlossen worden sind?

Logischerweise, wie jeder Studierende am Anfang, überlegt man Wien. Oder nicht wie jeder, aber wie viele und die meisten. Aber Wien ist wegen vielen Punkten von mir nicht infrage gekommen. Unter anderem eben die Öffis, mit denen ich da hin müsste. Oder vielleicht sogar komplett

umziehen. Oder auch die Tatsache, dass ich auf die Hauptuni gar nicht komme. Also ich könnte gar nicht rein in das Gebäude, in das alte zumindest. Also das würde bei mir gar nicht funktionieren.

Lara, hast du konkret einen Berufswunsch?

Also ich studiere gerade Psychologie, wie ich am Anfang schon gesagt habe. Und ich habe überlegt, ob ich tatsächlich in die Richtung Kriminalpsychologie bzw. Forensische Psychologie gehe. Also ich studiere gerade den Bachelor bei uns in Österreich. Aber dass ich meinen Master dann sozusagen mal woanders mache. Ich habe jetzt Deutschland im Auge, das ist so die Richtung, in die ich gehen möchte. Mindestens momentan, mal schauen.

Und wo siehst du die meisten sozusagen Probleme, was die Barrierefreiheit angeht? Sind das eher so öffentliche Bereiche oder mehr so private Institutionen?

Je öffentlicher, desto schlimmer. Am allerärgersten ist es mir bei manchen Geschäften aufgefallen. Also es gibt Geschäfte, da komme ich nicht mal in das Geschäft rein, weil da zum Beispiel Stufen sind. Oder die Tür ist zu eng. Oder ich kann die Tür nicht öffnen, weil sie nach außen hin aufgeht, was wahnsinnig schwierig ist für mich. Oder weil sie zu schwer ist, die Tür aufzumachen, wo ich wiederum auf andere Menschen angewiesen bin. Also wie gesagt, je privater, desto einfacher. Weil desto mehr kann man es an mich oder an Menschen im Allgemeinen mit Rollstuhl anpassen.

Kurz mal abgesehen von Österreich, wie waren deine Erfahrungen, was Auslandsbesuche eben angeht? Zum Beispiel warst du mal in einem fremden Land und da waren die Gebäude hauptsächlich barrierefrei? Oder warst du schon mal an einem Ort, da hast du dich kaum alleine bewegen können oder irgendwo hinkommen können?

Also ich bin tatsächlich, als ich noch jünger war, bin ich extrem viel gereist mit meiner Familie. Und wir waren unter anderem eine Zeit lang in Amerika. Also es waren fast fünf Wochen, wo wir in Amerika Urlaub gemacht haben. Wo wir von New York rauf nach Kanada gefahren sind. Und New York ist eine Traumstadt für Leute mit Behinderung. Weil dort gibt es für jedes Gebäude eine Möglichkeit, in dieses Gebäude zu kommen, sich frei in diesem Gebäude zu bewegen. Also es wird dort extrem viel Wert auf Security gelegt. Also an jedem öffentlichen Gebäude, an jeder Sehenswürdigkeit sind mindestens zwei Securitys beim Eingang. Oder auch sonst irgendwo, die dann darauf achten, dass es da möglichst wenig Probleme gibt. Und auch die Straßen sind viel besser gebaut als bei uns. Und was mir auch aufgefallen ist, waren die U-Bahnen. Bei jeder U-Bahnstation ist vor diesen Stufen, wo man runter geht, sind oft dann Schilder gestanden, ob diese U-Bahnstation barrierefrei ist oder nicht. Und so konnte man halt dann wissen, ob man da zurechtkommt mit dem Rollstuhl oder nicht.

Irgendwie stimmt das schon, dass Österreich weit hinten ist, was das angeht.

Ja, Österreich ist extrem weit hinten, was Barrierefreiheit angeht.

Jetzt haben wir ein bisschen über das Thema Ausbildung gesprochen. Was sind denn deine Erwartungen und Wünsche für die Zukunft?

Also für die Zukunft würde ich mir tatsächlich einiges wünschen, was Inklusion und Behindertengerechtigkeit angeht. Erstens die Menschen ein bisschen öffnen sozusagen. Viele

Menschen, nicht alle, aber viele, was Hilfe anbieten angeht. Also wie gesagt, wie ich schon gesagt habe, Hilfe ist nie schlecht. Und auch was die ganzen öffentlichen Gebäude angeht wie Geschäfte oder Unis. Dass man einfach ein bisschen nachdenkt, bevor man irgendwelche Gebäude baut.

Wir haben jetzt von dir erfahren, wie dein Alltag so aussieht. Wenn jetzt mal nicht Unis und du Freizeit hast, wie schaut da dein Tag aus?

Unter der Woche bin ich meistens zu Hause, weil ich da vielleicht noch was für die Uni mache. Meistens bin ich tatsächlich fertig nach der Uni, bin danach ziemlich müde. Dann bleibe ich meistens zu Hause, höre Musik oder schaue irgendwelche Youtube-Videos oder irgendwelche Filme oder so. Und am Wochenende gehe ich dann öfter irgendwie essen oder so oder in irgendwelche Bars. Ganz selten gehe ich tatsächlich auch in irgendwelche Clubs oder so. Clubs sind tatsächlich meistens keine Probleme. Logisch hat man dann öfters Platzprobleme, also Platzangst darf man dann nicht haben. Viele betrunkene Menschen, die dann nicht wirklich aufpassen auf einen Menschen, der dann im Rollstuhl sitzt. Aber es funktioniert und es macht auch Spaß.

Bevor wir nun zu einem Ende unseres Gesprächs kommen: Was wären Wünsche an unsere Zuhörenden, was du ihnen gerne mitgeben würdest?

Der größte Punkt wäre, dass einfach die Menschen anfangen oder ihr anfangt, vielleicht ein bisschen offener zu werden und nicht gleich mit irgendwelchen Vorurteilen irgendwelchen Menschen gegenüber. Und einfach, dass man mit mehr Offenheit und mehr freiem Kopf an Leute mit Behinderungen oder einfach andere Leute herangeht und einfach mal aufpasst und drauf achtet, wie man sich verhält und was man sagt.

Das waren jetzt starke Worte zum Abschluss. Wir bedanken uns bei den Zuhörenden für euer Interesse an dem Thema und am meisten bei Lara fürs Erscheinen und für ihre Bereitschaft, uns über das Thema aufzuklären, und freuen uns, dass du da warst, und vielleicht bis zum nächsten Mal. Dankeschön, ich freue mich, dass ich da sein durfte. Danke fürs Einschalten und noch einen schönen Tag.

Vielen Dank fürs Zuhören. Die nächste Folge Superassistenz hören Sie am 7. Februar.